

Wege zum Wort

Text: Tanja Aebli / Bilder: Britt Schilling für: Ohrenkuss

Nicht jeder Mensch ist ein Georg Paulmichl und vermag Alltägliches so pointiert zu erfassen wie der österreichische Dichter und Maler. Doch für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung fehlt es vielerorts schlichtweg an Plattformen, um das Schreiben zu praktizieren. Dass damit viel Potenzial brachliegt, zeigen Projekte, die sich dieser Kulturtechnik ver-schrieben haben. So gut, dass es einem die Sprache verschlägt.

Es ist in erster Linie einfach eine bestechend gut gemachte Zeitschrift: professionelle Bildserien, ein trendiges Layout, in der Tonalität witzig bis beissend, mal philosophisch-poetisch, mal schrill, kurios, verbüffend. Ohrenkuss? Der Name war nach einer der ersten Redaktionsitzungen gesetzt, als ein Mitarbeiter Katja de Bragança unvermittelt aufs Ohr küsste und Autor Michael Häger zu folgender Ausführung bewegte: "Man hört und sieht ganz vieles – das meiste davon geht zum einen Ohr hinein und sofort zum anderen Ohr wieder hinaus. Aber manches ist wichtig und bleibt im Kopf – das ist dann ein Ohrenkuss." Beispiel gefällig? "Ein Reh ist eine Seele mit vier Beinen." Der Einzelzeiler stammt aus der Feder des 33-jährigen Tobias Wolf, "Ohrenkuss"-Korrespondent aus den USA. Das hippe Blatt aus Bonn, mittlerweile mit mehr als 20 Preisen bedacht, verzeichnet über Deutschland hinaus Fans, auf Facebook fast 2000, die bei Lesungen der 15 Autorinnen und Autoren – alle mit Down-Syndrom, das ist Pflicht – mitfiebern, ermuntern, kommentieren. Unter den 3000 Abonnenten der werbefreien Publikation sind Menschen mit Down-Syndrom und Angehörige. Aber auch Leute ausserhalb der "Szene", die das Design ansprechend und die Texte aussergewöhnlich finden: Grafikerinnen, Künstler, Ärztinnen, Lehrer. Und es sollen noch mehr werden: "Ohrenkuss" wird bald auf Englisch erscheinen, die Suche nach geeigneten Übersetzern dauerte satte 15 Jahre.

Selbstbewusster Auftritt

Der heutige Auftritt ist Konzept der ersten Stunde: "Vor fünfzehn Jahren waren fast alle Publikationen über und von Behinderten schlichtweg grässlich", erinnert sich Katja de Bragança, Redaktionsleiterin des "Ohrenkuss": sie wollte es anders machen; besser, würdiger: "Die Präsentation ist auch eine Frage des Respekts, die Szene darf sich doch nicht selbst diskriminieren", erhebt sich die Humangenetikerin, vierfache Mutter und Grossmutter eines Jungen mit Down-Syndrom.

Doch zurück zum Ursprung: Der "Ohrenkuss" war im Jahr 1998 als Teil eines Forschungsprojektes über Menschen mit Down-Syndrom entstanden, die Finanzierung nur für kurze Zeit gesichert. Nach zwei Jahren



Projektleitung wollte Bragança wieder zurück an die Universität, doch Gründungsmitglied und Autorin Angela Fritzen widersetzte sich: "Eine Zeitung mit vier Ausgaben, das ist doch nix." Bragança blieb. Soeben ist die 29. "Ohrenkuss"-Ausgabe zum Thema Zeit erschienen.

Handwerk mit hohem Anspruch

Hinter den alle sechs Monate publizierten Heften zu jeweils einem Thema, das "Behinderte und Nicht-Behinderte gleichermaßen bewegt", steckt Arbeit. Viel Arbeit. Katja de Bragança gibt sich nicht mit Halbhatzigem zufrieden: "Es reicht nicht, dass ihr das

Down-Syndrom habt und irgendetwas schreibt. Ihr müsst das schon richtig gut machen", bläut sie den Redaktorinnen und Redaktoren ein, die alle 14 Tage einen Morgen lang recherchieren, diskutieren, interviewen, schreiben oder diktieren, mal in grösseren, mal in kleineren Gruppen, auf dem Bauernhof, im Museum oder im Schneideratelier, je nach Thema und geplanter Fotoszenerie.

Begleitet werden sie von mehreren Assistentinnen. Deren Job ist es, nicht direktiv einzugreifen oder suggestiv zu fragen, sondern zu helfen, zu unterstützen, bei Bedarf Diktierendes auf Papier festzuhalten und solange mit einem Autor zusammenzuarbeiten, bis sich

das Gefühl einstellt: Das sitzt jetzt, das ist fertig. Was letzten Endes den Weg in die Druckerei findet, ist ein Bruchteil – vielleicht gerade mal zehn Prozent – dessen, was pro Nummer an Beiträgen entsteht. Dabei erscheinen die Texte so, wie sie geschrieben wurden, ohne sprachliche und stilistische Eingriffe: Gerade diese zeitweilig eigenümlichen Sätze und ungewöhnlichen Wortschöpfungen sind das Markenzeichen des Blatts. "Menschen mit Down-Syndrom haben eine besondere Schreibe und einen ganz besonderen Blick", ist Katja de Bragança überzeugt. Den gilt es zu bewahren, allen früheren Verlautbarungen aus der Schulstube zum Trotz.

Auf Recherche: Die Ohrenkuss-Redaktion bei den Vorarbeiten für die nächste Nummer.

Manchmal braucht es mehrere Durchgänge, um diese Grundhaltung zu kommunizieren, etwa bei der Zusammenarbeit mit den mittlerweile über 40 Fernkorrespondenten aus Deutschland, der Schweiz und den USA. Sie reichen ihre Texte zum jeweiligen Thema per Mail, Brief oder auf Tonband aufzeichnet ein, oft unterstützt von Angehörigen. "Gewisse Eltern schicken uns die Texte ihres Sohnes oder ihrer Tochter überarbeitet, die Originale müssen auf mein Geheiss hin dann wieder aus dem Altpapier gefischt werden", sagt Braganca. Auch für die Eltern ist oft ein Umdenken notwendig – dahingehend, dass die Texte ihrer besonderen Kinder in ihrer Originalfassung interessanter sein könnten, dass diese Eigenwilligkeit eine Qualität hat. Und eine Prägnanz, die ihrgleichen sucht.

Für das Schreiben als Mittel zum kreativen Ausdruck bricht Sabine

AUS GESCHICHTEN LERNEN



Johannes Gruntz-Stoll gilt als Wegbereiter der "narrativen Heilpädagogik", einem zwischen Pädagogik und Literatur angesiedelten Fachgebiet, und ist treibende Kraft hinter der Datenbank www.erzähltheilbehinderung.ch. Der Professor für Spezielle Pädagogik und Psychologie an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz kennt zudem Paulimichis literarisches Werk wie kaum ein anderer.

Was steckt hinter dieser so genannten narrativen Heilpädagogik?

Bei der narrativen Heilpädagogik geht es um literarische Texte zum Thema Behinderung, die zum Gegenstand wissenschaftlicher Reflexion werden. Durch "erzählte Behinderung" lässt sich das emotionale Miterleben und heilpädagogisches Verstehen üben, weil solche Geschichten Zugang zu Erfahrungen von anderen Menschen, auch Betroffenen und Angehörigen, verschaffen. Zur narrativen Heilpädagogik gehört aber auch der Einsatz von literarischen Texten in Bildung und Erziehung. So kann der Weg über eine Geschichte ein wirkungsvoller Einstieg zur Vorbereitung von Kindern oder Jugendlichen auf einen Mitschüler mit einer Behinderung sein. Vielleicht finden sie sich mit ihrer Unsicherheit im Gelesenen selber wieder, vielleicht kann der Betroffene später dem Text seine eigene Sicht gegenüberstellen.

Wie bedeutend ist denn das Thema Behinderung in der Literatur?

In der deutschsprachigen Literatur spielt Behinderung eine wichtige Rolle ähnlich wie Beziehung, Krankheit oder Leidenschaft. Behinderter sein ist ein Teil der Lebenswirklichkeiten, mit denen Menschen konfrontiert werden.

Viele literarische Texte über Behinderung sind fiktiv. Führt dies nicht zu einer realitätsfernen Sicht?

In der Literatur geht es immer darum, Lesenden neue Möglichkeiten zu eröffnen; die Möglichkeit, etwas anzuschauen, zu verstehen, sich vorzustellen, gedanklich zu erfassen oder sich damit auseinanderzusetzen: Möglichkeiten, die einem auf Anhieb fremd erscheinen, bei genauerem Hinsehen aber deutlich machen, dass sie etwas mit der eigenen Person zu tun haben. Dies kann Fiktion sein oder auf Fakten beruhen, das spielt eigentlich keine

ne Feldwieser, die seit 20 Jahren künstlerisch mit Menschen mit schwerer geistiger Behinderung zusammenarbeitet, alle nur greifbaren Lanzen: "Jeder Mensch möchte wahrgenommen werden, Reaktionen auslösen und Wertschätzung erfahren. Die Sprache spielt selbst bei Leuten, die nicht sprechen können, eine unglaublich grosse Rolle."

Schreiben stärkt das Selbstwertgefühl, hilft Gefühle zu verarbeiten und Gedanken zu strukturieren. Doch das Angebot an Ausdrucksmöglichkeiten für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung ist im deutschen Sprachraum mager, die Schreibpraxis in Institutionen noch wenig verbreitet: "Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung werden auf intellektueller Ebene meist gar nicht herausgefordert", so Feldwiesers Beobachtung, die auch in der Schweiz Seminare

Rolle. Entscheidend ist, dass ich es als Leser mit meinem bisherigen Wissen verknüpfen kann.

Sie haben sich in weiteren Publikationen intensiv mit dem Werk des Südtiroler Autors, Dichters und Malers Georg Paulmichl auseinandergesetzt. Was interessiert und fasziniert Sie an ihm besonders?

Durch die ebenso ungewohnte wie eigenwillige Art, seine Erfahrungen in Sprache zu übersetzen, eröffnet er mir völlig neue Blicke und löst bei mir Nachdenklichkeit aus. Seinen Texten wohnt immer auch etwas Spielerisches, Witziges, ein Augenzwinkern, inne. Er zeigt mir als Leser auf, wie man anders über "Vaeine", "Nebel" oder "Hochzeit" denken könnte. Georg Paulmichl verfügt über zahlreiche Redewendungen und bringt sie mit souveräner Sicherheit mit anderen sprachlichen Versatzstücken zusammen, womit er eine ungläubliche Ausdruckskraft erreicht.

Mit sieben publizierten Büchern und diversen Auszeichnungen ist Georg Paulmichl als Autor und mit geistiger Behinderung ziemlich allein auf weiter Flur. Wie erklären Sie sich das?

Georg Paulmichl hätte sich nie von sich aus hingesetzt und mit dem Schreiben begonnen. Er brauchte einen Mitspieler, den er in der Person von Dieter Raffener gefunden hat. Eine solche Zusammenarbeit darf sich aber nicht derart gestalten, dass jemand als Lehrperson die Anweisung zum Schreiben gibt und dann als orthografische Stütze agiert. Vielmehr braucht es ein Gegenüber, das Spass an einer solchen Zusammenarbeit hat und sich auf das Geschehen einlässt. Doch meist scheidet dies bereits an der Erwartungshaltung: Das Gros der Menschen traut einer Person mit geistiger Behinderung gar nicht zu, dass sie eine eigenwillige, gehaltvolle und literarische Sprache entwickeln kann.

www.erzähltheilbehinderung.ch: Die vor einem Jahr aufgeschaltete bibliografische Datenbank mit mittlerweile fast 400 deutschsprachigen Titeln ist Teil des Forschungsprojekts "Erzählte Behinderung". Die Datenbank, die laufend aktualisiert wird und sich primär an Fachleute und Studierende, aber auch an Betroffene, Angehörige und weitere Interessierte richtet, berücksichtigt alle Arten von literarischen Texten.

Literaturhinweis: Johannes Gruntz-Stoll, Erzählte Behinderung. Grundlagen und Beispiele narrativer Heilpädagogik. Bern, Haupt Verlag, 2012. Und zu Georg Paulmichl: Johannes Gruntz-Stoll (Hrsg.), "Ich habe Glück gehabt, dass es mich gibt" – Georg Paulmichls Weg zum Wort. Innsbruck, StudienVerlag, 2010.

für kreatives Schreiben mit Menschen mit geistiger Behinderung durchgeführt, Schreibassistenten ausbildet und vor zwei Jahren den Verein "Die Wortfinder" ins Leben gerufen hat:

"Leute, mit denen ich denken kann, finde ich klasse", vertraute ein Teilnehmer einer Schreibwerkstatt ihr einmal an. Bis heute berührt sie dieser Satz und ist Motor für ihr Engagement. Ziel ihrer Schreibprojekte für Menschen mit Behinderung: "Jeder Mensch möchte wahrgenommen werden, Reaktionen auslösen und Wertschätzung erfahren."

In den meist dreitägigen Schreibwerkstätten, die sie in verschiedenen Institutionen durchführt, setzt Sabine Feldwieser die Themen dem auch bewusst auf hohem Niveau an: "Jeder bearbeitet dies wie er will und kann." Dass sich anspruchsvolle Vorgaben nicht abschrecken, zeigt die Beteiligung am diesjährigen Schreibwettbewerb zum Thema Lebenskunst: Fast 600 Beiträge gingen

heuer ein, von denen 69 im literarischen Wandkalender mit dem Titel "Die Welt braucht schon die Kunst" vervielfältigt worden sind. Erzählen, schreiben, fabulieren – das sind urmenschliche Bedürfnisse. Doch diese Ausdrucksformen brauchen auch einen Boden. Einen Humus, auf dem Ungewöhnliches wachsen und auch wuchern darf. Und einen Gärtner, der nicht nach einem starren Raster allem Unbekannten und Ungewöhnlichen zu Leib und Leben hutsam gießt, ohne zu ertränken. Beobachten, warten, ausharren – das ist des Gärtners Pflicht, damit die Pflanze gedeihen kann. Georg Paulmichis Dichtung durfte auf einem solchen Humus wachsen.

Lust am Experiment

Der mittlerweile mehrfach ausgezeichnete 52-jährige Dichter und Maler, von Geburt an geistig behindert, würde vielleicht heute noch mit mässiger Begeisterung am Webstuhl einer Südtiroler Werkstatt arbeiten, hätte sein Leben nicht eine entscheidende Wende genommen. Ein neuer Fachlehrer für Kunstziehung, Dieter Raffener, erkannte rasch Paulmichels enorme sprachliche und künstlerische Begabung. Da war Paulmichl mit seinem überaus fernen Mitteilungsdrang, da war Raffener, der diesem Drang ein Gefäss, ein Auffangbecken, gab.

Beide teilen die Lust am Experimentellen, am Unkonventionellen, an der Kraft der Worte. Georg Paulmichl begann, sprachlich skurrile Wortgebilde jenseits von ideologisch-politischer Korrektheit zu produzieren; Texte, die durch Lesungen und Vervielfältigung immer grössere Bekanntheit erlangten und im Jahr 1988 in einer ersten Buchveröffentlichung gipfelten. Diese öffentliche Anerkennung habe schlagartig auch Georgs Selbstbewusstsein erstarken lassen, erinnert sich Raffener, der heute noch mit dem mittlerweile stark von Parkinson gezeichneten Dichter und Maler zusammenarbeitet: "Aus einem zaghaften und eher gemühten Menschen kristallisierte sich eine Person heraus, die den eigenen Namen bewohnt". Es war und ist eine offene Kommunikationsform, die sich lustvoll auf ein Ziel und einen Zweck hin, umschreibt der Betreuer diese

Zusammenarbeit zwischen "Förderer" und "Geförderten". Georg sei dabei der Komponist seiner Textzeilen, er selber der Dirigent. Raffener erweist sich auch als vehementer Verfechter eines anderen Umgangs mit Menschen mit geistiger Behinderung: "Es wäre höchste Zeit, offenere Kommunikationsformen zu finden, die diese Menschen nicht ständig in eine festgelegte Norm-Zone enger Formvorgaben zu biegen versuchen", so sein Appell. Raffener war ein Glücksfall für Paulmichl. Und vice versa. "Ich habe Glück gehabt, dass es mich gibt", kommentierte Georg Paulmichl einst sein Dasein. Man kann nicht anders als beipflichten und applaudieren.

- Mehrere Bildungsclubs bieten Kurse zum Schreiben an: www.insieme.ch >insieme >Angebot > Bildung-Freizeit
- Der Bildungsclub Region Basel gibt die Zeitung "BICZ" heraus, in der auch eingesandte Beiträge veröffentlicht werden, Reporterinnen und Reporter des Bildungsclubs Zürich produzieren die Zeitschrift "bindestrich".
- "Ohrenkuss... da rein, da raus – Das Magazin, gemacht von Menschen mit Down-Syndrom": www.ohrenkuss.de
- "Die Wortfinder" unter: www.diewortfinder.com
- Informationen über Georg Paulmichl unter: www.georgpaulmichl.com

SCHNEE

Der Schnee hat sich über unsere Landschaft niedergelegt. Die Augenstaunen, denn alles ist in Weiss gehüllt.

Der eiskalte Wintermann hat Ganz Europa klirrt vor klirrender Kälte. Jeder will dem Schnee zu Leibe rücken.

Die Wolken lassen sich nicht von den Menschen ins Bockshorn jagen. Die Wolken schneien und schneien, solange der Vorrat reicht.

Schneemänner entspringen aus den Böden. Die Kinder haben ihre höllische Freude. Manchmal rauscht auch eine Lawine zu Tale.

Georg Paulmichl, Verkürzte Landschaft, 1990

